Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 19

Artikel: Rat

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 19 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ · · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · · | 11. Mai

Rat.

Aus „Hinterm Pflug“, Verse eines Bauern, von Alfred Huggenberger.

Die Erde sei ein Sorgenhaus —
Wer grämt sich einen Himmel draus?
Du magst dich ärgern und klagen,
Mußt doch dein Bündel tragen.

Oft türmt ein Berg sich riesengroß,
Bei Licht ist's eine Wolke bloß.
Warum, fragst du mit Lachen,
Ließ ich mir bange machen?

Und wenn im Dunkeln liegt dein Weg —
Das Glück kommt über Stein und Steg!
Laß ihm ein Pförtlein offen:
Wer leben will, muß hoffen!

Der Gemsjäger.

Erzählung von Emil Souvestre. Uebersetzt von Oswald Gyr, Bern. (1. Fortsetzung.)

Er hatte die Hand des jungen Mädchens erfaßt und stand mit ihr vor der Großmutter in einer Haltung, die inständiges Bitten ausdrückte. Diese hielt sie einen Augenblick unter ihren Blicken, wie ein Paar Ringeltauben unter den Augen des Falken; dann aber, den Kopf schüttelnd, frug sie Ulrich: „Kennst du die Mitgift Vrenelis?“

„Ihre Mitgift!“ wiederholte der junge Mann, der nicht zu begreifen schien. „Ich habe nie darüber nachgedacht, daß sie deren eine haben müsse, Mutter Trina. Was liegt mir an ihrer Mitgift?“

„Aber mir liegt daran, mir!“ versetzte die alte Frau, „denn diese Mitgift ist nicht ein Geschenk, das bereichert, aber das verpflichtet. Sie ist hier in diesem Schranke, den niemand von Euch je offen gesehen hat, und vor dem ihr euch in eurer Jugend gefürchtet habt.“ Und die alte Großmutter ging zum wurmstichigen Schranke, drückte einen verrosteten Schlüssel ins Schloß, in welchem man ihn nur mit Anstrengung umdrehen konnte und öffnete mit jähem Rucke die beiden Türflügel. Die geheimnisvolle Tiefe des Schrankes ließ einige von gekrümmten Hörnern überragte Gemsschädel erkennen. Diese gebleichten Knochen hoben sich im Dunkeln mit so wunderlichen Umrissen ab, daß Vreneli einen leichten Schrei nicht unterdrücken konnte. Die Großmutter wandte sich zu ihr um.

„Hast du solche Angst, daß dich dieser Anblick erschreckt, törichtes Geschöpf?“ sagte sie mit hartem Tone.

„Er kann zum mindesten überraschen,“ unterbrach sie Ulrich. „Was bedeutet das, Mutter Trina, und woher mag eine solche Mitgift für Vreneli kommen?“

„Von den Vätern ihres Vaters,“ antwortete die Alte. „Obgleich du kein großer Jäger bist, Ulrich, so kannst du doch erkennen, daß jedes dieser Beutestücke ein Leittier der Gemsen ist.“

„Wirklich,“ erwiderte der junge Mann, der aus der Ueberlieferung wußte, daß dieses hohe Gehörn alten Gemsen angehörte, die mit ihren Nachkommen ein Rudel bildeten, für deren Anführer sie sich hielten.

„Du wirst wissen, wie schwierig es ist, ein solches Wild zu erlegen,“ sagte Mutter Trina, „und man wird dir sagen, denk' ich, daß derjenige, der es mit sich heimbrachte, in der Geschicklichkeit nur noch vom Erzengel Michael oder vom wilden Jäger übertroffen wurde.“

„Man hat mir's gesagt,“ erwiderte Ulrich.

„Nun gut,“ fuhr die Alte mit einem gewissen Nachdruck fort; „seit längerer Zeit, als eine Eiche zum Wachsen braucht, haben alle jene, welche die Töchter dieses Hauses heirateten, ihrer Braut ein Leittier der Gemsen als Hochzeitsgeschenk gebracht. Das letzte da, das sich etwas weiter von den andern befindet, wurde von meinem Schwiegersohn hier aufgehängt; Gott vergelt's ihm! Als er mich um seine Cousine, Vrenelis Mutter fragen kam, habe ich ihm gezeigt, was ich dir zeige.“

„Und was hat er Euch geantwortet?“

„Nichts; aber zwei Monate darauf warf er zu meinen